

# SIX SIMPLE SONGS

## NEUES ALBUM „UPSIDE DOWN“

### ACHTELBAHNFAHRT MIT SECHSERPACK

*Romanautor und Musikkollege Jens Böttcher über „Upside Down“ – das neue Album der Hamburger Band Six Simple Songs.*

Ganz im ernst. Six Simple Songs sind für mich ja nicht nur eine der aktuell besten Rockbands des Landes - sie sind auch ganz schön mutig. Im Jahr 2009 n.C. ein Album mit einer solch grandiosen Textzeile zu beginnen wirft doch eigentlich erstmal Fragen auf:

*„I am a broken boy – I can't deny it and I am rotten to the core“.*

Also Fragezeichen. Und Punkt. Der Wind kommt von vorn. Dazu kann man sogleich buchstäblich die Achtelnoten sehen, die im Auftaktsong scheppernd und kreischend und mit wehenden Haaren über das Achterbahnskelett des Cover-Artworks rasen. Gosh, würden wohl die Anglophilen sagen. Meine Herren, rockt das. Das hier ist irgendwie *anders* als die anderen Kinder. *Alternative* irgendwie, im wirklich besten Sinne. Dabei hatte sich all das, was man mal *so* zu nennen pflegte, doch längst in ein fades, ziemlich kalorienarmes Mensasüppchen verwandelt, oder? Die Revolution hatte zuverlässig ihre eigenen Kinder gefressen und die Stadion-Umkleidekabinen grade noch rechtzeitig an die Green Days (Herren, links) und Gwen Stefanis (Damen, rechts) dieser Welt vermietet, war das nicht so? Und wir alle haben mal wieder nix als den Salat, eigentlich. Aber denkste.

*It's nothing to be worried about/ it's just the way of things to come around.*

Denn wie immer in diesen kulturellen Phasen des degenerierten Dinosaurierrocks, gibt es sie da draußen eben doch irgendwo: die tapferen Gallier, die Unentwegenen, die Flaggenhochhalter, die wahrhaft „Independant“-Schaffenden, die sich selbst als Humus für kommende musikökologische Explosionen zu opfern scheinen und dabei glücklicherweise konsequent weigern, schnell noch die Abwrackprämie für den alten Orange-Verstärker abzugreifen. In dunkler Vorzeit hieß sowas dann wohl Blues, später Rock´n Roll, dann Folk, dann Hippie, dann Punk, dann Grunge und heutzutage, genau, normalerweise so: Singer/Songwriter.

All das sind Six Simple Songs natürlich nicht.

Und sind dabei genau das alles trotzdem,  
weil sie nämlich einfach sind, wer sie sind.

Und was, um Himmels Willen, rockt wohl mehr als schlichte Echtheit.

Six Simple Songs. Ziemlich passender Name, ziemlich große Kunst.

Dazu eben passend: während die Band auf ihrem neuen Album „Upside Down“ stilistisch all die wunderbaren Elemente des Powerpop der jüngeren Vergangenheit – von den frühen Cheap Trick zu den späten Hüsker Dü, von den Replacements zu Jimmy Eat World– zu einer modernen und mitreißenden, ganz eigenen Version des Six-Simple-Emorock verschmelzen, trauen sie sich doch gleichzeitig tatsächlich, dem Ganzen inhaltlich noch das Siegel des ewig unglücklichen Individuums einzubrennen.

Kurzum: das irgendwie Beste der Emo-Moderne trifft die Essenz des traditionellen, persönlichen Befindlichkeitsliedguts = Six Simple Songs.

Die vier Hamburger sind dabei eines dieser famos-unermüdlichen und klassischen Rock´n´Roll-Outfits: *Quartett mit vier Fäusten* – Bass, Gitarre, Drums, Gesang. Und dann alle Regler auf halb elf und ständig unterwegs für die gute Sache. Dabei gehen sie äußerst fantastievoll zu Werke und so wundert es einen überhaupt nicht, dass die Band längst eine stabile Fanbase aufgebaut hat und live total begeistert. Ebensowenig, dass sie neben der regulären auch eine *Unplugged*-MySpace-Seite betreibt und ihre simple Songs

nicht nur verstärkt in Clubs, sondern auch akustisch in den Fußgängerzonen und Kaschemmen des ganzen Landes zum Klingen bringt.

Die Reduziertheit der Songs und der Produktion, diese in allem spürbare Konzentration auf das *Wesentliche*, ist überhaupt eine der großen Stärken der Band. Auch das wundert kaum, wenn man sich die Credits des Albums anschaut: Immerhin geben sich hier die landesweit bekannten Henry Sperling und Karsten Deutschmann (u.a. nebenher Gitarrist bei *Klein*) als Produzenten und Musiker die Ehre.

Sperling trommelt sich dabei durch die Songs wie ein verlässliches und wuchtiges Uhrwerk, als hätte er schon vor Jahren eine Lizenz zum Schnickschnack-Töten erworben. Und Deutschmanns atmosphärische, zuweilen genial reduzierte Gitarre kommt einem vor, als käme sie direkt aus einer anderen Welt, zu der nur die wenigsten Musiker überhaupt Zugang haben (und als wär das alles nicht genug, erinnert sie in „Breaking Walls“ quasi nebenbei noch an die großen Momente eines John Frusciante). Bassist und Hamburger Szene-Urgestein Olaf Borchert gießt dem Simple-Songs-Haus derweil ein wuchtiges Fundament aus präzisen Achteln, die allesamt mal so direkt in die Zwölf treffen, als hätte Robin Hood persönlich ihnen die Ehre gewährt, sie zuvor auf seine brennenden Pfeile zu spannen. Sänger Daniel Bellmann schließlich lässt nicht nur seine eindringliche und variantenreiche Stimme, sondern gleich seine ganze Seele erklingen. Dieser in Bellmann schlummernde *Broken Boy, der nicht leugnen kann, was er über sich zu wissen glaubt*, von Selbstzweifeln und Sinnfragen geplagter Protagonist des ganzen Six-Simple-Songs-Kosmos – er führt uns weiter durch die allesamt hochemotionalen Stücke, lässt uns tief in seine geplagte Seele schauen und so an dem Kampf teilhaben, den die meisten von uns aus Überzeugung das wirkliche Leben nennen.

Dass Bellmann dabei noch lyrische Perlen parat hat, wie etwa die Zeilen „Life´s a hidden Track“ (aus „Prisoner“) oder „Poetry won´t save me cause I´m down and out“ (aus „Breaking Walls“), kann einen da auch nicht mehr wirklich überraschen und rundet das eindrucksvolle Six Simple Gesamtbild nur noch ab. Nichts ist ehrlicher und berührender, als die Poesie des

Leidenden. Semi-optimistische Tracks wie das akustische „Hey Dan“, das Depeche-Mode-Cover „It’s no good“, das stampfend-klagende „Something about me“ oder die bittersüße „Melody“ sorgen für weitere Licht- und Schattenspiele auf diesem grandiosen Album – übrigens schon der Drittling der Band.

Die Summe all dessen macht „Upside Down“ im Grunde zu einem unglaublich intensiven Bluesalbum - das glücklicherweise aber völlig ohne Blues auskommt; zu einer hymnisch-krachenden Anti-Folkperle, die nicht verstimmt und jaulig auf Nylonseiten vor sich dahindengelt sondern beeindruckend selbstverständlich wuchtig daherrockt - und zu einem Powerpopalbum, das einen am Ende lächeln und rocken und tanzen lässt und an einer Stelle des Herzens berührt, die man nicht wirklich benennen, aber ganz sicher spüren kann.

Also tatsächlich: das hier ist „Emo“ im besten Sinne.

*Everytime when I'm trying to catch you I feel upside down/  
Then I try to forget you 'cause you're not around  
Soon I see you again and this feeling comes around  
I start to think it over again 'cause I'm upside down*

Intensität kann offensichtlich ziemlich simpel sein. Und wohl gerade deshalb, wie hier auf „Upside Down“, mächtig unterhaltsam sein. Und dabei, auf mysteriöse Weise, ja, irgendwie konträr zu der bereits erwähnten quintessentiellen Zeile über die *Poesie, die dem Broken Boy in seiner mißlichen Lage nicht helfen wird*, möchte man der Band als Zuhörer zurufen: Doch, ihr Six Simple Songs - das, was ihr da macht, ist ja Poesie auf gleich so vielen unaussprechlichen Lebens-Levels. Und wenn sie auch nicht dazu dienen mag, wirklich Seelen zu retten, dann schafft sie es doch mit Bravour, einem den Glauben an jene bewußtseinsweiternde Sache zurückzugeben, die man wahrscheinlich seit Menschengedenken schlicht und einfach großartigen Rock´n Roll nennt.

